



Es schadet dem Kind, wenn es in einen Schultyp «hineingedrillt» wird, der ihm nicht entspricht.

Aufnahme ins Gymnasium

In praktisch allen Kantonen können Schülerinnen und Schüler nach dem achten oder neunten Schuljahr ins Gymnasium eintreten. Vielerorts müssen sie dazu eine Prüfung ablegen. In manchen Kantonen zählen für den Übertritt aber auch allein der Durchschnitt der Erfahrungsnoten und die Empfehlung der Lehrpersonen. Erfüllt eine Schülerin, ein Schüler die Bedingungen nicht, kann auf Wunsch der Eltern eine Aufnahmeprüfung stattfinden.

In elf Kantonen haben die Schülerinnen und Schüler zudem die Möglichkeit, bereits nach der Primarschule an ein Langzeitgymnasium zu wechseln. In gut der Hälfte dieser Kantone ist dazu eine Prüfung nötig, so etwa in Zürich, Glarus, Graubünden oder St. Gallen. Die Langzeitgymnasien umfassen in der Regel ein zweijähriges Unter- oder Progymnasium, das dem vierjährigen Maturitätslehrgang vorausgeht.

richt. Dazu werden in 10 Kursen Arbeits- und Lerntechniken vermittelt und in 58 Kursen Prüfungsvorbereitungen für Kurz- und Langzeitgymnasien durchgeführt.

Negative Einstellung setzt sich fest

Warum sind es gerade die Fächer Mathematik und Deutsch? Beim Vermitteln von Mathematik besteht die Gefahr, den Schülerinnen und Schülern den Unterrichtsstoff zu formelhaft, zu abstrakt und zu wenig realitätsnah zu servieren. Ist dies der Fall, entwickeln Betroffene oft eine negative Einstellung gegenüber dem Fach, im Sinn von: «Das ist nichts für mich, das kann und verstehe ich nicht, das ist zu kompliziert.»

Eine Bildungsstudie in Deutschland, die kürzlich veröffentlicht wurde, hat ergeben, dass die Mathematikkenntnisse auch der akademisch gebildeten Deutschen insgesamt «katastrophal» seien – ein Beleg dafür, dass bei ihnen kaum etwas vom Matheunterricht «hängengeblieben» ist. Die gesteigerte Nachfrage nach Deutschnachhilfe spiegelt dagegen die Vielzahl von gesprochenen Muttersprachen an der Volksschule wider.

Warum besuchen Kinder Nachhilfeunterricht?

Als Motive für den Nachhilfeunterricht nennen die Schülerinnen und Schüler in der Studie «Bessere Noten», «Mehr Sicherheit» und «Mehr Motivation». Etwa 12 Prozent beanspruchen Nachhilfe,

«*Es braucht Tages-
schulen und eine grössere
Durchlässigkeit zwischen
den Schultypen.*»

Hans-Ulrich Grunder, Studienleiter

weil es die Eltern so wollen. Das interpretiert Beat Zemp so: «Für viele Eltern gehört es heute fast zum guten Ton, die Kinder neben der Schule in den Zusatzunterricht zu schicken.»

Effektiv dienen die Nachhilfestunden vor allem zur Prüfungsvorbereitung und zum Erledigen der Hausaufgaben. «Hausaufgaben sollten eigentlich – abgesehen von der elterlichen Unterstützung – ohne Hilfe von aussen lösbar sein. Deswegen sollte niemand Stützunterricht besuchen müs-